

Ueber Grunderlebnisse des Kindes

Autor(en): **Liebert, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **8 (1935-1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

45. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“ 29. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, „Institut auf dem Rosenberg“, St. Gallen, in Verbindung mit
Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Professor Dr. v. Gonzenbach, Professor Dr. W. Guyer, Professor
Dr. H. Hanselmann, Erziehungsrat J. Schälín • Redaktion des allgemeinen Teiles: Dr. K. E. Lusser,
Institut, St. Gallen • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis“ Professor Dr. W. Guyer

ZÜRICH

NOVEMBERHEFT 1935

NR. 8 VIII. JAHRGANG

Ueber Grunderlebnisse des Kindes

Von Dr. ARTHUR LIEBERT, Professor an der Universität Beograd

Die Möglichkeit einer fruchtbaren erzieherischen Einwirkung auf das Kind ist an die klare Erkenntnis der kindlichen Welt durch die Erwachsenen gebunden. Wer sich aber niemals in ernster Weise um einen Einblick in diese Welt und um ein objektives Verständnis für sie bemüht hat, der weiß Bescheid um die hier vorliegenden ungemein großen Schwierigkeiten. Schon das Tor, das den Eingang in jene Welt bildet, ist nicht leicht zu finden, abgesehen von der oft geheimnisvollen Unzugänglichkeit jener Wege, die uns dann zur Seele des Kindes führen sollen. Unwillkürlich drängt sich auch hier die Wahrheit des alten tief sinnigen Wortes Heraklits auf: Der Seele eigentliche Grenzen und Gesetze vermagst du nicht aufzudecken, so viele Straßen du auch abwandeln magst. Aber auch umgekehrt verhält es sich nicht anders: Vor welchen Riesenaufgaben und Riesenschwierigkeiten steht das Kind angesichts der Pflicht, die Welt der Erwachsenen kennenzulernen und sich in sie hineinzuleben, hineinzuarbeiten. Vielleicht besteht in dem gesamten Umkreis der Kultur überhaupt kein Problem, dessen Bemeisterung stärkere Kräfte, verwickeltere Kunstgriffe, mannigfachere und kühnere Operationen des Geistes, der Seele, des Gemütes, des Verstandes, der Gefühle usw. erforderte, als durch die Notwendigkeit jenes Sicheinlebens und der Mitarbeit des Kindes an der Welt der Erwachsenen gegeben sind. Würdigt man aufgeschlossenen Sinnes alle diese Probleme und ihre Größe, dann wird auch das bisweilen beobachtbare Versagen des Kindes in dieser Hinsicht begreiflich. Wahrscheinlich besitzt sogar ein Teil der geschichtlichen Entwicklung der Kultur ihre Wurzel und ihr Motiv in der energischen Umformung, die das Kind solange mit dem ihm zugeführten Kulturgut vornimmt, bis dieser Bestand so weit zurechtgerückt ist, daß er zum Wesen und Willen des Kindes besser paßt als der alte Bestand. Und das geschichtliche Ergebnis dieser unaufhörlichen und unermüdlichen Reform würde darin in die

Erscheinung treten, daß das heranreifende jugendliche Geschlecht dann die sich ihm aufdrängende fremde, äußere Welt zu *seiner* Welt umgebogen hat.

Dieser Kampf beruht aber auf einer Voraussetzung von einzigartiger Bedeutung. Und indem das Kind oder sagen wir besser: der heranwachsende junge Mensch diese Voraussetzung erkennt und in ihrer Wichtigkeit durchschaut, macht er eines der gewaltigsten Grunderlebnisse seines ganzen Daseins, er macht ein Grunderlebnis von einer das Schicksal des Kindes mitbestimmenden Gewalt. Worin besteht diese Voraussetzung? Wie gesagt: In einer Erkenntnis, die, obwohl sie von allen Menschen ausnahmslos, wenngleich unbewußt gemacht wird, dennoch nichts von ihrem ursprünglichen und inneren Gewicht verliert. Im Laufe seines Werdens stellt sich beim Kinde nämlich das ungeheure, im Grunde tief erregende Wissen um die Existenz einer *objektiven*, einer von dem jungen Menschen unabhängigen und von ihm abgelösten bzw. ablösbaren Welt ein! Zwar scheint es, als handle es sich um die einfachste und sozusagen selbstverständlichste Sache von der Welt. Denn weshalb soll die Entdeckung dieser gewaltigen Wirklichkeit, deren Geschöpfe wir alle sind, die uns alle trägt und beherrscht, einen so überaus starken Eindruck auf das Kind ausüben? Dennoch ist dem so! Zunächst gilt nur einem stumpfen, für die Erfassung dieser Problematik nicht begabten Kopfe die Realität, ganz gleich, welche wir ins Auge fassen mögen, einfach als daseiend, ohne ihr Rätsel über Rätsel aufzugeben und ohne sein Inneres bis in die letzte Tiefe aufzuwühlen. Ferner bedenke man welche gewaltigen Mühen es den Philosophen verursacht hat, für die objektive, für die nicht bloß eingebil dete Existenz der Welt einen objektiven und stichhaltigen Beweis zu liefern. Schon aus diesen Anstrengungen dürfte hervorgehen, daß jene Existenz doch keineswegs eine so völlige gesicherte und problemlose Angelegenheit darstellt

Aber noch viel schwieriger als eine überzeugende Beweisführung für die Realität der Wirklichkeit gestaltet sich natürlich die Aufgabe, in diese Realität selber einzutreten, in ihr heimisch zu werden, Anteil an ihr zu gewinnen, eine Stellung in ihr zu erreichen. Es mutet wie ein Wunder an, daß das Kind mit dieser Aufgabe überhaupt fertig wird. Seine Leistung wird durch die mannigfachen theoretischen und praktischen Hilfen seitens der Erwachsenen wahrlich nicht kleiner. Blickt man ganz tief in die letzten Grundlagen dieser Leistung hinein, so wird man jenes oben angedeuteten Erlebnisses gewahr. Es ruft nichts mehr und nichts weniger als eine völlige Änderung in der kindlichen Haltung und in der kindlichen Seinsweise hervor. Denn ureigentümlich für das Kind ist die – köstliche – Naivität, mit der es die ganze Welt im großen wie im kleinen als *seine* Welt, als *sein* Reich, als *seinen* Besitz aufnimmt und hernimmt. Erst allmählich und nicht ohne die Überwindung merkwürdiger innerer und verhältnismäßig starker Hemmungen kommt es ihm zum Bewußtsein, irgendeinen Gegenstand, auf den sein Blick fällt, eben nicht als *seinen* Gegenstand, nicht als zu sich gehörig, als nicht ihm gehörend anzusehen. Mag es ein mehr romantisch oder ein mehr verstandesmäßig geartetes Kind sein, fast stets weitet es sein kleines Ich aus zum Wesen der Welt. Dieser kosmische Trieb ist einer der stärksten und natürlichsten Züge in dem Verhalten des Kindes. Er gelangt in dem uns allen bekannten Glauben zum Ausdruck, Anspruch auf alles Sein zu haben und sein Besitzrecht auf alle Erscheinungen erstrecken zu können. Wie es die Grenzen und die Gesetze seines Könnens, Wollens und Dürfens noch nicht kennt, so hebt es auch die übrige Welt nicht von sich ab. Es empfindet noch nicht die Unterschiede zwischen Mein und Dein. Sondern wie es in einem überschäumenden Unendlichkeitsdrang sein Ich in die weite Welt ergießt und zur Weite der Welt ausströmen läßt, so zieht es in einem ungemainen Verendlichungsdrang diese ungeheure Weite doch auch zugleich herein in den kleinen Umkreis seines Ich, ohne natürlich von diesen geistigen Bewegungen eine Ahnung zu haben. Denn jene Bewegungen vollziehen sich im Reiche des Unbewußten und mit einer Naivität, wie man sie sonst nur noch bei ausgesprochen künstlerischen Menschen antrifft, für die ja auch das Nichtwissen um die Grenzen des eigenen und des fremden Seins charakteristisch zu sein pflegt.

Aber langsam und unwiderstehlich ringt sich da in der Tiefe jener doppelseitigen Bewegung die Erkenntnis um die in feste Gesetzmäßigkeiten eingeschlossene Gegenständigkeit einer „fremden“ Welt frei. Entstehung und Durchbruch dieser Erkenntnis, gleichgültig auf welchem Gebiet sie erfolgen mag, bedeuten ein Grunderlebnis für das Kind. Denn sein Wesen erfährt durch die – mehr oder minder klare – Einsicht in die Existenz eines „Fremden“ eine gewaltige Erschütterung. Die beruhigende Einheit oder Verwandtschaft von Ich und Welt, dieser Niederschlag eines beachtenswerten Panegoismus, versinkt, und jeder Verlust einer Einheit, jedes Aufkommen einer Erkenntnis, die uns die Kunde von einer Getrenntheit, von einer Aufgeteiltheit übermittelt, erweckt geistige, intellektuelle und moralische Schmerzen. Die Überzeugung von der

Harmonie des Alls, zu der natürlich auch wir selber gehören möchten, scheint eine Bedingung für die Harmonie und den Frieden in unserem eigenen Wesen zu bilden. Doch so innig wir auch an jenem Glauben hängen mögen, die Fortschritte der Erkenntnis und die alltäglichsten Erfahrungen wirken zwangsläufig an seiner Zerstörung oder wenigstens an seiner Verminderung mit. Ganz unvermeidlicherweise müssen wir uns darauf einstellen, daß sowohl zwischen uns und der Welt als auch innerhalb unseres eigenen Wesens wie innerhalb der objektiven Welt Uneinheiten, Gegensätze, Spannungen herrschen, die sich bei aller Liebe zur Einheit nicht beseitigen und nicht leugnen lassen. Und indem wir ihrer inne werden, erleben wir etwas Unheimliches, das den Frieden unserer Seele und unseren Frieden mit der Welt bedroht. Wir erleben ein Fremdes, wir erleben, daß ein Etwas da ist, das nicht ganz einig mit uns ist, und mit dem wir nicht ganz einig sind oder sein können. Wir fühlen uns dann wie verloren in der Welt, wie ausgestoßen aus ihrer Einheit und aus dem beruhigenden Zusammenhang ihres Seins; wir verlieren unseren Frieden angesichts der furchtbaren Erkenntnis, daß da noch etwas „Anderes“ da ist. Und es entspricht dem egoistischen Grundzug des Menschen, in dem „Anderen“ etwas Feindliches zu erblicken. Denn das „Andere“, das, wie gesagt, auch in uns selber auftauchen kann, ja als das wir selber auftauchen können, ist das, was wir noch nicht kennen und nicht beherrschen. Wo Einheit waltet, sind Erkenntnis und Herrschaft keine schwierige Leistung. Aber wenn eine Realität auftritt, die sich nicht ohne weiteres eingliedern läßt, oder in die wir uns nicht ohne weiteres eingliedern können, beginnt die Problematik der Erkenntnis und die Problematik des Lebens.

Deshalb fürchten auch so viele Menschen — es sind allerdings nicht die in bezug auf die Erkenntnis- und Lebenskräfte Stärksten und Reichsten — die Preisgabe oder den Verlust der Einheit mit sich, mit einem Anderen, mit der Welt, weil sie dadurch die Sicherheit des Denkens, des Glaubens, des Handelns einbüßen, die ihnen die Gewißheit, in einer Einheit zu leben, so leicht verschafft. Die Vertiefung und Verstärkung des Sinnes für die Erfassung der Wirklichkeit, die Ausbildung des Realitäts-sinnes, zeigt aber die Fraglichkeit und Fragwürdigkeit jener Sicherheit, jener Gewißheit, jenes – ach so schönen und doch so gebrechlichen – Glaubens. Sich ihm entziehen, das heißt sowohl Abschiednehmen von der Welt des Kindes als auch hineintreten in die „andere“, in die „fremde“ Welt der Erwachsenen, das heißt hindurchgehen durch die umschiedende Glut eines Grunderlebnisses, durch das wir die Wucht einer fremden Wirklichkeit, einer von uns unabhängigen, einer sich uns entgegenstellenden Wirklichkeit kennenlernen. Das Kind macht die Erfahrung, daß es nicht allein mit *seinem* Willen auf der Welt sei, daß da eine Realität sich bemerkbar macht, die für sich Beachtung und Achtung fordert. Wie paradox ist doch auch hier die Entwicklung. Denn wenn auf der einen Seite das Kennenlernen der fremden Realität eine Bereicherung und Weitung des kindlichen Wesens in sich schließt, so bedeutet doch zugleich dieser befreiende Schritt hinaus

in die Welt ein Bewußtwerden der menschlichen Grenzen nach verschiedenen Richtungen. Denn diese sich da gewaltig auftürmende Welt läßt sich weder gedanklich noch praktisch restlos bezwingen. Sie tritt mit ihren eigenen harten Gesetzen auf und äußert diese Gesetze in einer keineswegs rücksichtsvollen Form.

Damit aber stehen wir unmittelbar vor der Erkenntnis eines zweiten schicksalhaften Grunderlebnisses, das das Kind auf seinem Wege zur Reife erfahren muß, und das ganz besonders dazu angetan ist, die Naivität und „Unschuld“ des kindlichen Lebens zu beseitigen, und das das Kind im wahrsten Sinne des Wortes schuldig werden läßt. Dadurch eröffnet dieses weitere Grunderlebnis dem Kinde das eigentliche und eigentümliche Weh des Daseins. Die Welt mit ihren zahllosen Erscheinungen ist nämlich nicht einfach nur da. In jeglicher Art von Existenz steckt vielmehr ein Anruf, eine Forderung, ein Verlangen! Unaufhörlich bietet und gebietet das Leben etwas. Immerfort durchbricht und überschreitet es sich selber. Immerfort erhebt es Ansprüche. Die Kette seines Wollens ist unendlich, und jedes Glied in dieser Kette zittert vor Begehren. Es ist vor allem die an die Romantik sich anschließende moderne Lebensphilosophie, wie sie besonders durch Schopenhauer und Nietzsche geschaffen und mit Unterstützung der Biologie und der Geisteswissenschaften immer mehr ausgebaut wurde, die uns gelehrt hat, die Wirklichkeit nicht als einen statischen, sondern als einen dynamischen und das heißt in diesem Falle schöpferisch-unruhigen Zusammenhang zu sehen. Aber der Mensch und nicht zuletzt gerade das Kind zeigen gleichfalls diese schöpferische und dynamische Unruhe. Seine Entwicklung vollzieht sich nicht in der einfachen Form, daß sich nun schlicht Stück an Stück reihte. Seine Entwicklung verharret nicht in geschlossener Gestalt, als wäre sie weiter nichts als ein schlichter Seinsvorgang, der sich in und mit seinem Dasein zufrieden gibt. Tausend Begehren und Wünsche zucken täglich aus dem Kinde auf, und nicht zuletzt bezieht sich der Sinn seiner Erziehung gerade auf die Fassung und Beruhigung dieser Irrationalitäten.

Doch nun prallt Begehrung auf Begehrung. Neigung und Pflicht geraten in einen Kampf. Der eine Wunsch wendet sich gegen einen anderen. Das Schauspiel dieser Gegensätzlichkeit rollt nicht bloß in dem Innern des Kindes selber ab. Geschehe das, auch dann wäre damit bereits eine entscheidende Voraussetzung für den Durchbruch des zweiten Grunderlebnisses geschaffen, von dem wir jetzt sprechen. Jenes Schauspiel erstreckt seine Geltung weit hinaus über den menschlichen Bereich und läßt uns den ungeheuren Zusammenstoß zwischen Mensch und Welt, zwischen Mensch und Gott, zwischen Mensch und Geschichte schauen. Wir stehen hier vor dem Grunderlebnis des Konfliktes. Es vertieft jenes oben erwähnte Grunderlebnis des Gegensatzes zwischen der Allheit der Subjektivität, die für das Kind charakteristisch ist, und der für sich bestehenden Wirklichkeit der Welt, die nach jener Subjektivität gar nicht fragt. Mit jenem zweiten Grunderlebnis scheint nun endgültig jene selige und berückende Einheit zugrunde gegangen zu sein, die den in die Zwiespältigkeiten des Lebens hineingezogenen

Menschen wie ein Paradies anmutet. Wie seltsam, daß wir die Unschuld nur in Verbindung mit der Einheit zu empfinden pflegen, und daß wir glauben, zwischen ihnen obwalte eine notwendige Wechselbeziehung. Auf die Berechtigung dieses Glaubens und dieser Empfindung wollen wir hier nicht eingehen. Auf dieser Berechtigung und Richtigkeit, nehmen wir einmal an, sie bestünden, beruhen zu einem Hauptteil die Religion und das Recht fast aller religiösen Ermahnungen. Wenn und wo wir jedoch von Schuld sprechen, da nehmen wir eine Preisgabe oder die Zerstörung der Einheit an, der Einheit in und mit uns, der Einheit mit Gott, der Einheit mit der übrigen Welt.

Nun gehört jene Preisgabe oder jene Zerstörung zu den schlechthin unwiderstehlichen Vorgängen und Vorkommnissen in der Entwicklung jedes Lebens. Ja, in ihnen besitzt diese Entwicklung geradezu eine ihrer Wurzeln und Antriebe. Alsdann aber muß auch die Entstehung von Konflikten zu den schlechthin unvermeidlichen und zugleich schöpferisch-fruchtbaren Leistungen des Lebens gezählt werden. Wer nur Einheit will und sich um ihre ausschließliche Aufrechterhaltung bemüht, sperrt sich ab von der Fülle des Lebens. Er tut es vielleicht aus Angst vor dem Leben und aus einem geheimen oder nicht eingestandenem Schwächegefühl. Das Erleben von Zwiespältigkeiten und von Konflikten mag tiefe Schmerzen und eine qualvolle Unruhe hervorrufen. Die überzeugende Rechtfertigung dieser Leiden ruht aber darin, daß ohne sie ein volles und wirkliches menschliches Leben nicht erreichbar ist. Mag die übrige Natur, mag auch Gott in der Seligkeit der Einheit in und mit sich verharren, dem Leben des Menschen jedenfalls ist jene Einheit nicht beschieden und nicht einmal bekömmlich.

Deshalb brauchen auch dem Kinde Konflikte gar nicht vorenthalten zu werden. Viele Erzieher sorgen sich aus falscher Liebe heraus darum, von dem Kinde Konflikte fernzuhalten, um sein Leben ganz in Einheit und Unschuld dahinfließen zu lassen. Sie stehen wie die Wächter vor dem Tore des kindlichen Lebens, sie suchen das Auftreten nicht bloß der von außen, sondern auch der von innen her möglichen Spannungen abzuwehren. Aber das Leben ist auch in dieser Hinsicht weiser als jene „Weisen“. Es hegt keine Rücksicht vor ihrer Absicht und Rücksicht. Es weiß besser, was dem Kinde frommt. Denn indem es den jungen Menschen hineinführt in das Grunderlebnis des Konfliktes, hilft es ihm besser, sich selber und das Leben kennenzulernen und seine Kräfte an ihm zu versuchen und zu erproben. Das Grunderlebnis des Konfliktes bildet einen Ausgang aus der harmonischen Enge und aus der engen Harmonie der Naivität und der Unschuld und den Eingang in die gefährvolle Weite und in die weiten Gefährnisse der Wirklichkeit, jener Wirklichkeit, die dem Kinde das erste Grunderlebnis prinzipiell bekannt gibt, während das zweite Grunderlebnis den heranreifenden Menschen mit dem Innern dieser Wirklichkeit vertraut macht, und sei es auch um den Preis des Verlustes seiner Reinheit und Unschuld. Ohne den Schritt in Konflikte, in Schuld, in Spannungen, in Ratlosigkeit ist aber eine des Menschen würdige Entwicklung und Erziehung nicht möglich.